

Sächsische Dorfzeitung.

Red. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
K. Meißner Wasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend
frü.

Abonnements-
Preis:
Wertejährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pfg.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.,
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Fubalidenant,
Hagenstein & Bogler,
Kuboff Woffe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Krefeldsdorf
u. f. w.

Nr. 149.

Dienstag, den 18. December 1894.

56. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit 1. Januar beginnende erste Quartal
der „Sächsischen Dorfzeitung“,

„Siebenundfünfzigster Jahrgang“,

nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und
Landpostboten gegen Vorausbezahlung von 1 Mark 50 Pfg.
Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt
wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die
betreffenden Postanstalten gegen Votenlohn von nur 25 Pfg.
pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonn-
abend** pünktlich in's Haus gesandt werden.

Diesem Prämiennummern in Dresden und Umgegend,
welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, K. Meißner-
gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen,
erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend** ohne irgend eine Preiserhöhung
zugeliefert.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestel-
lungen gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir
bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits
erschienenen Nummern nicht einstehen können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der
„Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden
und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die aus-
gezeichnete Verbreitung.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Den Hauptpunkt der Tages-
ordnung in der 6., am Freitag stattgefundenen Sitzung
des Reichstages bildete die Interpellation der nation-
alliberalen Abgeordneten Dr. Paasche und Dr. Friedberg
betreffs Abänderung des Zuckersteuergesetzes
betrübs Beseitigung der Schädigungen, die der Land-
wirtschaft und der Zuckerindustrie durch die ausländ-
ische Zuckerindustrie entstehen. Abg. Dr. Paasche
begründete die Interpellation, indem er darauf hinwies,
daß die mit Deutschland konkurrierenden Staaten nicht
wie Deutschland den Zuckerzoll herabgesetzt haben.
Amerika habe dem weißen Zucker noch einen Extrazoll
auferlegt. Die Lage der Zuckerindustrie sei gegenwärtig
äußerst traurig. Redner legte im Weiteren die volks-
wirtschaftlichen Vortheile der Zuckerindustrie dar, die
400,000 Arbeiter beschäftige. Die Ueberproduktion sei
in allen Ländern dieselbe, in manchen Staaten noch

größer als bei uns. Er halte auch die Ueberproduktion
für Deutschland nicht so schlimm, da Deutschland
tatsächlich die Führung auf dem Weltmarkte besitze.
Die Hauptgefahr liege in der Nothlage der Landwirth-
schaft. Der Landwirth setze den Rübenbau fort, da
er am Getreide nichts verdiene. Redner empfahl sodann
die Erhöhung der Ausfuhrprämie. (Zuruf: neue Liebes-
gabe!) Es handle sich nicht um eine Liebesgabe, son-
dern um die Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande.
(Beifall bei den Rationalliberalen, im Centrum und
rechts.) Staatssekretär Graf v. Posadowsky be-
merkt, die Noth der Zuckerindustrie sei einerseits die
Folge des besonderen amerikanischen Zollauschlages.
Wir seien von Amerika trotz der Meistbegünstigung
differentiell behandelt worden. Der Differentialzoll
drücke nicht nur auf den Exportzucker, sondern auf die
Gesamtproduktion. Man hätte die Zuckerprämien
nicht aus der Hand geben sollen. Er sei ein Freund
der Politik des Kaufmanns. Der zweite Grund der
Nothlage sei die Ueberproduktion. Eine Zuckerkrise
wäre volkswirtschaftlich sehr gefährlich. Der Zu-
sammenbruch der deutschen Zuckerindustrie würde nur
dem Auslande zu Gute kommen. Das Verhältnis zu
Amerika sei noch unaufgeklärt; klare Vorschläge seien
noch nicht möglich. Der Reichskanzler habe aber die
Zuckerkrise zum Gegenstande seiner vorläufigen Prü-
fung gemacht und deshalb mit dem preussischen Mi-
nisterium sich in Verbindung gesetzt. Er werde sich
dann mit dem Bundesrathe ebenso in Verbindung setzen
und der Frage sein volles Wohlwollen zuwenden.
(Lebhafte Beifall.) Dem gegenüber führt Abg.
Nichter (freisinnige Vereinigung) aus: Die Zucker-
industrie habe wie die Viehzucht in den letzten Jahr-
zehnten einen großen Aufschwung genommen. Die
Grundrente der Zuckerbau treibenden Güter sei außer-
ordentlich gestiegen. Die Zuckerindustrie habe in den
letzten 16 Jahren 308 Millionen M. Subvention durch
Prämien bekommen. Nach der Beschränkung durch das
Gesetz vom Jahre 1891 zahlen wir noch jährlich 10
bis 12 Millionen M. Um diesen Betrag steige auch
der Inlandspreis zum Nutzen der Produzenten. Der
Zuckerpreis hänge nicht allein von den übrigen Ge-
treidpreisen ab. Trotz der schlechten Konjunktur wür-
den immer neue Fabriken gegründet; man müsse doch
das Geschäft für überaus vorthellhaft halten. Der
Rübenbau müsse wieder zu den Grenzen vor 3 bis 4
Jahren zurückkehren. Jetzt würden 19 1/2 Procent mehr
Areal mit Rüben bebaut, noch dazu mit höherem Rüben-
ertrag. Der Rübenindustrie thue allein eine thätige
Gesetzgebung Noth. Die Vorschläge des Schatzsekre-
tars seien verschleiert; sie schienen dahin zu gehen, der
Großbetrieb sei zu Gunsten des Kleinbetriebes zu be-

schränken. Das wäre eine Schädigung des nationalen
Wohlstandes. Redner schloß: die Vorschläge des Abg.
Paasche gipfelten darin, im Inlande den Zucker zu ver-
theuern, um im Auslande billiger zu liefern. (Beifall
links.) Abg. Graf v. Kanitz (konservativ) wies die
Argumentation des Abg. Nichter als völlig falsch zu-
rück, da sie auf falschen Grundlagen fuße und besprach
sodann unter Beibringung eines ausgedehnten Zahlen-
materials die Verhältnisse der Zuckerproduktion Deutsch-
lands und anderer Länder, wobei er hervorhob, daß
Frankreich wegen der landwirtschaftlichen Schutzölle
sich in einer günstigeren Lage befände. Deutschland
habe die Autonomie preisgegeben; andere hätten sie
behalten; darin und in den Meistbegünstigungsverhält-
nissen liege das Hauptübel. Durchgreifende Maß-
regeln für die Besserung der Verhältnisse könne er
leider nicht empfehlen; er hoffe aber von der Unter-
stützung der Landwirtschaft die Hebung der Preise
und die beste Wirkung. (Beifall rechts.) Staats-
sekretär Frhr. v. Marschall wendete sich dem entgegen,
indem er hauptsächlich die amerikanischen Zollverhält-
nisse erörterte. Abg. Bod (Socialist) bekämpfte im
Sinne der Socialdemokraten das Bestehen der Zucker-
prämien. Die Zuckerindustrie sei die reichste der Welt;
sie beherrsche nach dem Gesetz von 1891 den Weltmarkt.
Mit den Prämien sollte man lieber das Elend der Ar-
beiter in den Zuckerindustrielländern lindern. — In
der 7. Sitzung am Sonnabend wurde die Diskussion
über die Zuckersteuerinterpellation geschlossen.
Es gelangte sodann der Antrag der Geschäftsordnungs-
kommission auf Verfassung der Genehmigung zur straf-
rechtlichen Verfolgung des Abg. Liebknecht wegen
Majestätsbeleidigung zur Verhandlung. Der An-
trag wird durch namentliche Abstimmung mit 168 gegen
58 Stimmen genehmigt. Die in Verbindung mit die-
sem Antrage eingebrachte Resolution auf Erwei-
terung der Disciplinargewalt wird hierauf
gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemo-
kraten angenommen.

Wie aus Centrumskreisen verlautet, besteht dort
die Absicht, bei der Verathung des Militäretats
eine bestimmte Erklärung der Heeresverwaltung darüber
herbeizuführen, ob die Erweiterung der kürzlich er-
richteten Halbataillone zu Ganzataillonen etwa in
Ausicht genommen sei. Nach den letzten officiellen
Auslassungen kann man sich die Antwort auf diese
Anfrage ungefähr vorstellen. Der preussische Kriegs-
minister dürfte erklären, daß bisher noch keine genü-
genden Erfahrungen gesammelt seien, die es der Heeres-
verwaltung ermöglichen, zu dieser Angelegenheit Stellung
zu nehmen. Ein bindendes Versprechen ist auch nur für
eine absehbare Zukunft in dieser Hinsicht schwerlich zu

Fenilleton.

Meine officielle Gattin.

Roman von R. S. Savage.

(7. Fortsetzung.)

Der Mann erifernte sich eilends, während ich
ärgerlich sagte: „Sie treiben die Farce in jeder Hinsicht
zu weit, Madame! Es entsprach durchaus nicht meiner
Absicht, daß Sie den Belshy's als Madame Arthur
Lenox vorgestellt wurden und je schneller wir der
Komödie ein Ende machen, um so besser wird es sein.
Es ist mir ja um Die's willen leid, daß es nicht ohne
einen kleinen Skandal und sehr viel Gelächter abgehen
wird — auch auf die Auseinandersetzung mit meiner
Tochter bin ich durchaus nicht begierig. Bitte, theilen
Sie mir unverzüglich mit, wo ich Sie finden kann,
dann —“

Der Eintritt des Dieners ließ mich innehalten und
dann — dann begab sich etwas höchst Seltsames —
der Mann trug auf silbernem Teller einen an Madame
Arthur Lenox adressirten Brief, den er meiner Be-
gleiterin dardot! — —

Sechstes Kapitel.

Geradezu erstarrt ob der Thatfache, daß es ein
meine wirkliche Gattin adressirter Brief war, den der
Diener gebracht hatte, fand ich anfänglich keine Worte.
Sobald der Mann sich wieder zurückgezogen hatte, riß

Helene das geschlossene Kouvert auf und las den Inhalt
des anscheinend sehr kurzen Schreibens — dann lehnte
sie mir ihr völlig erbliches Gesicht zu und den Finger
auf die Lippen legend, glitt sie zur Thür, öffnete die-
selbe geräuschlos, warf einen Blick hinaus in den
Korridor und die Thür leise wieder in's Schloß
drückend, schob sie behutsam den Riegel vor. Hierauf
hing sie eine Serviette vor das Schlüsselloch, schlüpfte
zu den Fenstern, deren schwere Draperien sie löstete, um
hinter dieselben zu blicken und nachdem sie auch unter den
gedeckten Tisch gespäht hatte, glitt sie an meine Seite
und flüsterte eindringlich: „Hören Sie mir schweigend
zu — mir bleiben nur wenige Minuten, um Ihnen
mitzutheilen, was Sie thun müssen, um uns Beide zu
retten!“

„Um uns zu retten?“ stotterte ich verständnislos
und dann durchzuckte mich's wie heißer Schreck, denn
vor mir stand nicht mehr das hilflose, kindlich aus-
sehende jugendliche Geschöpf, dessen in Thränen schwin-
nenden Augen zu Liebe ich gelogen und betrogen, sondern
ein zielbewußtes, energisches Weib, welches mit kritischem
Blicke einen kleinen, sechsälufigen Taschenrevolver
unterjuchte.

„Still“, flüsterte sie jetzt streng, „lassen Sie mich
sprechen, so lange es noch Zeit ist. Ich habe keinen
Gatten in Petersburg — ich habe überhaupt keinen
Gatten!“

„Varmherziger Himmel!“ stöhnte ich.

„Ich hatte gehofft, Sie schon in Wilna verlassen
zu können, die Botenschaft indeß, die ich dort erhielt,
machte mir's zur Pflicht, hierher zu reisen und so nahm
ich Ihnen mir gebotenen Schutz an. Diese Botenschaft“,

hier wies sie auf den soeben erhaltenen Brief, „empfiehlt
mir die größte Vorsicht an — hier im Hotel sind wir
von Spionen umgeben. Bitte, nehmen Sie eine Cigarre
— so“ und damit drehte sie das Billet großmächtig zum
Fibibus und denselben an den Wachslerzen der Girandole
anzündend, bot sie mir das brennende Papier, mit
welchem ich die Cigarre mechanisch in Brand setzte.

„Wenn ich Sie jetzt verließ“, fuhr sie fort,
würde man uns Beide als verdächtig festnehmen und
einperren.“

„Wie dürfte man dann wagen — sind wir nicht
Amerikaner“, rief ich empört.

„Sie sind Amerikaner“, nickte Helene bitter, „ich
habe Amerika nie gesehen, wenn ich auch wie eine ge-
borene Amerikanerin spreche.“

„Mein Himmel, wer sind Sie denn?“

„Das sollen Sie ein anderes Mal erfahren — für
jetzt genügt's, wenn ich Ihnen sage, daß man in Rußland
meinen Namen kennt und — fürchtet!“

„Herr Gott — Sie sind eine —“

„Still — sprechen Sie das Wort nicht aus. Als
ich Paris verließ, glaubte ich mit aller Bestimmtheit,
Ihnen nicht lange zur Last fallen zu müssen.“

„Als Sie Paris verließen, kannten Sie mich ja
noch gar nicht“, warf ich ein.

„Da sind Sie in einem großen Irrthume; wir
mußten Jemand nach Rußland senden, um die gelösteten
Verbindungen wieder anzuknüpfen und eine neue Cuffre
zu vereinbaren; glauben Sie wirklich, ich würde mich
der Grenze dieses verfluchten Landes genähert haben,
ohne einen bestimmten Plan, wie ich dieselbe über-
schreiten konnte? Ohne Paß war meine sofortige Ver-

erwarten. Thatsächlich sind die militärischen Autoritäten auch noch gar nicht in der Lage, endgültig zu erklären, ob sich diese Einrichtung bewährt habe oder nicht. — Die Centrumsfraktion beschäftigt sich ferner mit ihrer Stellungnahme zu der Umstrukturvorlage. Es hat sich dabei herausgestellt, daß zwei Strömungen innerhalb der Partei bestehen, von denen die eine dem Entwurf freundlich gegenübersteht und nur einige Abänderungen im Sinne der „lex Heinze“ verlangt, während die andere Richtung principiell gegen die Vorlage ist.

In Ergänzung der bisherigen Mittheilungen über den im Reichsamte des Innern ausgearbeiteten Entwurf zur Umgestaltung des Börsenwesens verläutet, daß nicht eine allgemeine deutsche Börsenordnung erlassen, sondern lediglich der Erlass von Börsenordnungen an sich für obligatorisch erklärt und die Bestimmung derjenigen Punkte getroffen werden soll, deren Regelung den Börsenordnungen überlassen bleibt. Dagegen soll die Festsetzung des materiellen Inhaltes dieser Börsenordnungen den Landesregierungen überlassen bleiben, wobei allerdings dem Bundesrathe das gesetzliche Recht eingeräumt werden soll, allgemeine Anordnungen für das ganze Reichsgebiet über einzelne besonders wichtige und von lokalen Verhältnissen unabhängige Fragen zu treffen. Hierzu würde namentlich die Bestimmung über die Geschäftszweige, die zum Gegenstande des Börsenhandels gemacht werden dürfen, sowie über die Zulassung zum Börsenbesuche gehören. Demnach würden insbesondere etwaige Bestimmungen über die Aufsicht der Börsen, die Börsenleitung und die Kursfeststellung den Landesregierungen überlassen bleiben. Dagegen soll dem Bundesrathe die weitere Befugniß beigelegt werden, in einheitlicher Form für das ganze Reich Anordnung bezüglich der Zulassung von Werthpapieren zum Börsenhandel und zur Kursnotiz zu erlassen, Vorschriften über die Zusammenfassung und Stellung der Prüfungsbehörde (Emissionsbehörde), sowie die Grundsätze, nach denen bei der Zulassung in- und ausländischer Werthpapiere zu verfahren ist, aufzustellen. Der Entwurf ist bekanntlich zunächst der preussischen Regierung unterbreitet worden, die ihn ihrerseits zur Begutachtung dem Justiz-, dem Handels- und Finanzministerium überwiesen hat und auf Grund dieser Gutachten binnen kurzem Stellung zu dem Entwurfe nehmen wird, der noch in dieser Tagung dem Reichstage zugehen soll.

Der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafproceßordnung liegt nunmehr dem Reichstage vor. Derselbe bezieht sich namentlich auf die Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern in erster Instanz, die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und die Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens, die Aufhebung einiger zum Ersatz für die mangelnde Berufung eingeführten sogenannten Garantien des Verfahrens, die Ausdehnung des Kontumacialverfahrens, die Beerdigung der Zeugen, die Einführung eines abgekürzten Verfahrens für gewisse, eine schleunige Behandlung erheischende Straftaten, Veränderungen in der sachlichen Zuständigkeit der Gerichte, die veränderte Regelung der Geschäftsvertheilung und die Geschäftsbehandlung bei den Kollegialgerichten.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist genöthigt, wegen einer Erkrankung das Zimmer zu hüten. Er hatte sich dieselbe bei der Feier der Schlusssteinlegung des Reichstagesgebäudes zugezogen; doch ist beste Aussicht vorhanden, daß der Reichskanzler in wenigen Tagen so weit hergestellt ist, daß er wieder ausgehen kann. Später dürfte er dann dem Fürsten Bismarck, der den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge innerhalb der nächsten acht Tage nach Friedrichsruh übersiedeln wird, den schon mehrfach in Aussicht gestellten Besuch machen. Fürst Hohenlohe soll übrigens nach München gemeldet haben, er werde auch als Reichskanzler den im Mai ihm übertragenen Vorstoß auf der nächstjährigen Wanderversammlung bayerischer Landwirthe beibehalten. — Die „Post“ schreibt zu der Nachricht, daß Fürst Hohenlohe einen Zuschuß zu dem Reichskanzlergehalt aus dem

Dispositionsfonds erhalte, die Nachricht sei insofern begründet, als der Kaiser aus eigener Entschliessung dem Reichskanzler ohne Antrag des Fürsten auf die Dauer seines Amtes einen Jahreszuschuß von 100,000 Mark bewilligt hat. Fürst Hohenlohe hat das großmüthige Anerbieten jedoch abgelehnt.

Vor dem Schwurgerichte zu Hannover begann am Donnerstag die Verhandlung gegen den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Leuß wegen Meineides, den derselbe geleistet haben soll, um ein Verhältniß zu einer verheirateten Frau zu bemanteln. Das Gericht beschloß den Ausschluß der Öffentlichkeit. Es sind gegen 100 Zeugen geladen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Aus Deutsch-Ostafrika traf eine Nachricht ein, wonach Oberst v. Schele bereits am 3. December in Darfalaam zurückgekehrt wurde. Wenn auch sein Sieg militärisch einen Erfolg bedeutet, so glaubt man doch nicht daran, daß die Wäpbe unterjocht sind, denn eine Station ist bei Kuorenga nicht angelegt und man hegt Besorgnisse über das Schicksal der exponirten Kompagnien. Der Feldzug, welcher einen praktischen Nutzen nicht haben dürfte, muß ungeheure Summen verschlungen haben, denn die Verproviantirung war längere Zeit nur mit großen Schwierigkeiten möglich gewesen und man wünscht allgemein, daß dieses System zweckloser Kriegszüge im Innern, welche nur die Eingeborenen beunruhigen und dem Geschäfte an der Küste Abbruch thun, ein Ende nehme. — Zwei betäubende Nachrichten über Todesfälle deutscher Beamten sind kürzlich auf einmal aus Afrika in Deutschland eingelaufen: In Masinde im Usambaragebiete ist, wie ein Privat-Telegramm aus Weimar meldet, der aus dieser Stadt gebürtige Oberarzt der Schutztruppe, Dr. Paul Drehme, an der Ruhr gestorben. Die zweite Trauerkunde berichtet, daß der Leiter des Eisenbahnbauwes in Usambara, Bernhard, an Geisteskrankheit verfallen ist. Zu des Letzteren Erbschaft ist der „Nat.-Ztg.“ zufolge ein höherer Beamter der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft bestimmt worden.

Oesterreich-Ungar. Monarchie. Die Meldungen von dem bevorstehenden Eintreffen des Königs in Pest sind, wie von dort gemeldet wird, unbegründet und damit entfallen die daran geknüpften Vermuthungen über eventuelle Wendungen in der politischen Lage. Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, es sei daran festzuhalten, daß es keine aktuelle Krise gebe und auch die parlamentarische Lage zu einer solchen nicht dränge.

Italien. Wie die Verlesung der im Besitze des ehemaligen, jetzt völlig kaltgestellten Ministerpräsidenten Giolitti befindlichen Dokumente in der Deputirtenkammer ergeben hat, handelte es sich um einen Streich gegen Crispi selbst. Der Bericht der mit der Prüfung der Schriftstücke Giolitti's betrauten parlamentarischen Kommission hat nun die völlige Grundlosigkeit der gegen den Leiter der italienischen Politik ausgebreiteten Verdächtigungen ergeben und es kann nicht überraschen, daß dem gegenwärtigen Konseilspräsidenten Crispi eine Debatte bereitet wurde, an der selbst radikale Deputirte theilnahmen, nachdem der Berichterstatter mit den Worten geschlossen hatte: „Wir dulden nicht, daß auf die höchste Stelle in unserem Lande Tag für Tag ein Schatten des Zweifels geworfen werde.“ Die „Tribuna“ schreibt zu dieser Angelegenheit, die Deputirten seien überrascht gewesen, daß unter den von Giolitti übergebenen Dokumenten sich auch Privatbriefe befunden hätten; die Deputirten verurtheilten dies auf das Strengste. Die höchste Ueberraschung aber habe es verursacht, als man erfahren hätte, daß es sich nicht nur um Privatbriefe, sondern um Briefe handelte, welche Familienangelegenheiten betrafen und an einen Diener der Familie Crispi gerichtet gewesen wären. Es handle sich um eine ganz unwichtige Korrespondenz, die sich wahrscheinlich im Besitze der Familie dieses vor einigen Jahren verstorbenen Dieners befunden habe. Frau Lina Crispi hat mittlerweile gegen Giolitti eine Verleumdungs- und Erpressungsklage angestrengt. Giolitti

selbst hat seine Ehrenämter als Verwaltungsrath des Mauritius- und Lazarusordens, sowie als Präsident der Steuerprüfungs-Kommission niedergelegt.

Frankreich. In Paris kriselt es wieder einmal. Schon seit geraumer Zeit irrt man dem Kriegsminister, General Mercier, Unfähigkeit im Verwaltungsfache vor; offen angegriffen wurden seine Pläne zur Schaffung des Expeditionskorps für den Zug nach Madagaskar. Seitdem sind in weiten Kreisen der Bevölkerung Zweifel an der Schuld des Landesverrathes bezichtigten Hauptmanns Dreyfus entstanden und vielfach ist man geneigt, General Mercier allzu großer Schneidigkeit in der Einleitung dieser Affaire anzuklagen. Auch bei dem deutsch-französischen Zwischenfalle in Sachen der Militärattachés ist General Mercier betheilig. Hierüber haben sich nun große Meinungsverschiedenheiten mit dem Minister Hanotaux entsponnen, von denen man glaubt, daß sie nach dem Vergräbnisse des Kammerpräsidenten Burdeau zum Austrag gelangen werden. Angesichts der anarchistischen Propaganda (!) in der Armee hatte General Mercier bestimmt, daß jeder Soldat, welcher eine Gefahr für die Ordnung und die Disciplin bedeute, nach den afrikanischen Strasskompagnien geschickt werden könne. — Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, begab sich am 14. December nachmittags zu dem Präsidenten der Republik Esmeir Perier, um im Auftrage des Kaisers Wilhelm dessen Beileid über das Ableben des Kammerpräsidenten Burdeau auszusprechen, welcher aus Anlaß der Berliner Arbeitskonferenz bei dem Kaiser noch in freundlichem Andenken stehe. Burdeau's Leichenfeier am Sonntag war eine große republikanische Kundgebung. Beide Kammern hatten nahezu mit Einstimmigkeit 20,000 Franks für die Kosten der Beerdigung bewilligt. Im Ehrenhof des Palais Bourbon, nach der Rue de Bourgogne zu, war eine große Trauerkapelle errichtet, in der im Weiseln aller konstituirten Körperschaften die officiellen Trauerreden gehalten wurden.

Rußland. Ein Korrespondent der Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt dem Blatte aus Urga in der nordöstlichen Mongolei, daß man in diesem Lande fast Nichts von den Vorgängen auf dem chinesischen Kriegsschauplatz erfahre und sich auch wenig um dieselben kümmere. Nur der Karawanenverkehr mit russischem Thee von Kalgan nach Urga leide unter dem Kriege, da die Mongolen ihre Kameele aus Furcht, sie könnten für Kriegszwecke konfiscirt werden, nur ungern an die Grenze schicken. Von einem Aufstande in der Mongolei, von welchem die auswärtige Presse zu berichten wußte, sei dort Nichts bekannt, dagegen habe allerdings ein kaiserliches Dekret aus Peking, welches einen mongolischen Fürsten wegen eines Streites mit dem heiligen Oberhaupte der mongolischen Stämme zu Urga seines Ranges und seiner Titel verlustig erklärte, unter den Mongolen eine gewisse Aufregung verursacht und auch in Rußland unangenehm berührt. Das Vorgehen des Kaisers von China habe nemlich das Ansehen jenes geistlichen Oberhauptes wesentlich gestärkt, wovon man auf die Buritäten in Transbaikalien und die Kalmücken Astrachans, welche jenen Priester in Urga ebenfalls als geistliches Haupt anerkennen, unter Umständen eine bedenkliche Wirkung fürchte. — Wie man erfährt, soll am 18. December, dem Ramenstage des Czaren, der Ulas erscheinen, in welchem der Rücktritt Gurko's vom Posten des Warschauer Generalgouverneurs verfügt wird unter äußerster warmer Anerkennung der Verdienste Gurko's. Gleichzeitig soll auch die Ernennung des Berliner Botschafters Schuwalow zum Gouverneur von Warschau publicirt werden. In Polen wird man die Ernennung Schuwalow's aller Voraussicht nach mit großer Freude aufnehmen. In den höheren russischen Gesellschaftskreisen, in denen die in Aussicht genommene Ernennung bereits bekannt ist, herrscht die Ueberzeugung, daß der Botschafter seiner milden, ausgleichenden Weise auch in Polen treu bleiben

haftung sicher; daß Sie nach Petersburg reisten und sich im Besitze eines Passes befanden, der auf Sie selbst und Ihre Gattin lautete, war uns bekannt — ebenso genau informirt waren wir darüber, daß Madame Lenox die Reise nicht unternehmen würde. Ihre Empfanglichkeit für das ewig Weibliche war uns ebensowenig ein Geheimniß und Ihre Galanterie gegen schöne Frauen — hier hätte ich fast laut aufgestöhnt — bildete die Basis unseres Plans. Ich reiste mit Ihnen in dem nemlichen Zuge von Paris nach Berlin und von Berlin nach Sydtkuhnen und ich war fest entschlossen, die Grenze auf Grund Ihres Passes als Madame Lenox zu überschreiten. Ich hatte gehofft, Sie schon in Wilna, j-densfalls aber in Petersburg von meiner Gegenwart befreien zu können, aber leider ist's einstweilen unmöglich und — still — ich hörte Schritte.“ Helene schlüpfte zur Thür und zog leise den Riegel zurück; als wirklich gleich darauf zwei Kellner mit dem besten Souper erschienen, rief die junge Dame mit lustigem Lachen: „Gottlob, mein armer Arthur — nun wird Dein rasender Hunger gestillt werden — Du siehst wirklich schon ganz verzweifelt aus.“

Und nun begann die Farce einer Wahlzeit, die ich nicht so leicht vergessen werde; während mir jeder Bissen im Munde quoll, mußte ich mich doch zum Essen zwingen, um die aufwartenden Kellner zu täuschen. Nur die wirklich köstlichen Weine genoß ich mit vollem Appetit, ohne jedoch dadurch die innere Bluth, die mich verzehrte, löschen zu können und ich bewunderte die Selbstbeherrschung meiner Gefährtin, die wie die verkörperte Seelenruhe und Unschuld dreinschaute. . . . Endlich ging das Mahl seinem Schlusse entgegen und

als der Kaffee gebracht wurde, sagte Helene zu dem aufwartenden Diener:

„Sehen Sie immerhin — den Kaffee schenke ich selbst ein — ich weiß ohnehin am Besten, wie die Mischung sein muß, um meinem Manne zu schmecken. Darf ich um Deine Schale bitten, Arthur — nicht wahr, zwei Stückchen Zucker, einen Löffel voll Cognac und nun den heißen Kaffee — ist's so recht?“

Sobald wir wieder allein waren, schob Helene nochmals den Riegel vor und sagte dann tiefseufzend:

„Es muß also noch eine Weile beim Alten bleiben, Oberst Lenox.“

„Rein, um keinen Preis“, rief ich heftig, „ich will meine Freunde nicht länger täuschen — Sie sollen das Haus der Weleky's nun und nimmer als Marguerite's Mutter betreten!“

„Es thut mir leid, Ihnen widersprechen zu müssen, aber einstweilen muß ich die Rolle Ihrer Gattin weiter spielen“, murmelte Helene mit der Ruhe der Verzweiflung. „Uebrigens liegt's auch in Ihrem eigenen Interesse, Niemanden ahnen zu lassen, daß Sie mich unter dem Schutze Ihres Passes über die Grenze geschafft haben“, schloß sie triumphirend.

„Um, — der amerikanische Gesandte wird diese Schwierigkeit zu heben wissen“, entgegnete ich zuversichtlich.

„Wenn sich's um Sibirien und vielleicht noch um Schlimmeres handelt, ist der Gesandte machtlos“, erklärte Helene mit ruhiger Bestimmtheit.

„Sie haben mir noch nicht einmal gesagt, wer Sie sind“, rief ich misstrauisch.

„Rein — damit hat es noch Zeit“, meinte Helene

gleichmüthig, „aber verlassen Sie sich nur darauf, daß Sie eines Tages von mir hören werden.“

„Und inzwischen verbiete ich Ihnen die Rolle meiner Gattin zu spielen“, beharrte ich.

„Sie scheinen sich nicht darüber klar zu sein, daß ich in Rußland dazu berechtigt bin“, antwortete Helene leise und traurig, von dem Augenblicke an, da Sie mich auf Grund Ihres Passes als Ihre Gattin über die Grenze führten, galt ich nach russischem Gesetze auch für Ihre Frau und wenn Sie Ihre wirkliche Gattin in Paris vor Kummer und Leid behüten wollen, lassen Sie mich, so lange wir Rußland noch nicht verlassen haben, die begonnene Rolle unbehelligt weiter spielen; glauben Sie mir, unter dieser Bedingung dürfen Sie hoffen, Ihre Gattin je wieder zu sehen! Wenn man uns Beide heute verhaftete, wären wir morgen sicher für die Welt todt — in Rußland verschwindet Mancher um geringerer Fehler willen auf Rimmerwiedersehen! Also schweigend Sie — hierin liegt Ihre einzige Chance!“

„Es giebt noch einen Ausweg, an welchen Sie anscheinend nicht gedacht haben“, sagte ich, eine Zuversicht heuchelnd, welche ich leider nicht empfand.

„Und worin besteht dieser Ausweg?“

„Darin, daß ich mich hinarunter in's Bureau des Hotels begeben und Sie der Polizei ausliefern.“

„Ah, fürwahr — Sie sind ein Held! Um der eigenen Rettung willen opfern Sie eine Frau, die sich Ihrem Schutze anvertraute, den Schrecken eines russischen Gefängnisses! Und Sie wollen ein Amerikaner sein — der Sohn eines Landes, das sich das freieste Land der Erde nennt? O, die Schmach!“ (Fortf. folgt.)

wird, dabei aber doch „zu sehr Russe ist“, um nicht auch, wo es noth thut, unbegründete polnische Aspirationen mit der nöthigen Festigkeit zurückzuweisen. — Die Reise der Kaiserin Wittve von Rußland und des Großfürsten-Thronfolgers nach Aegypten ist für Ende Januar beabsichtigt. Die Reisenden würden sich längeren Aufenthalt in Alexandria und Kairo nach Oberägypten begeben und dort im Februar, März und erforderlichen Falles noch länger verweilen.

Türkei. In Konstantinopel herrscht große Erregung über die englischen Anschuldigungen in Betreff der armenischen Vorgänge. Die Pforte sieht getrost dem Resultat der von der englischen Regierung eingesetzten Untersuchungskommission entgegen und giebt die Versicherung, daß die Kommission sehr bald von der Haltlosigkeit der Anklage überzeugt sein werde. Inzwischen legte auch in Washington Präsident Cleveland dem Senate ein Schreiben des Staatssekretärs Gresham, betreffend die Vorgänge in Armenien, vor. Cleveland richtete auch seinerseits ein Schreiben an den Senat, in welchem er feststellte, daß keine Berichte über Grausamkeiten eingegangen seien, außer den von der türkischen Regierung dementirten Zeitungsberichten und den Telegrammen des amerikanischen Gesandten in Konstantinopel, wonach der Großvezier erklärt habe, daß in Armenien ein Aufstand ausgebrochen sei. Cleveland fügte hinzu, nichts rechtfertige eine Intervention der Vereinigten Staaten. Besser kann es sich also die Pforte gar nicht wünschen.

Indien. Die Bazaristämme, die am 4. November die die Abgrenzungs-Kommission begleitenden indischen Truppen angegriffen haben, lehnten endgültig die von der indischen Regierung gestellten Sühnebedingungen ab; eine Expedition gegen die Bazaristämme ist daher unvermeidlich.

Japan. Die Japaner lassen auch den verwundeten Chinesen eine sehr menschenfreundliche Behandlung zu Theil werden. Davon legt die Unterredung eines englischen Generals gelegentlich eines Besuchs in einem Lazareth zu Tokio mit einem kriegsgefangenen Chinesen ein rühmliches Zeugniß ab. „Wir sind ganz erstaunt“, sagte der Chinese, „über die freundliche Behandlung, die uns hier zu Theil wird, besonders da wir Alle gedacht haben, man bringe uns nach Tokio, um uns dort zu tödten. Wir sind heute sehr froh, die Japaner als Feinde uns gegenüber gehabt zu haben, während wir die Japaner bedauern, daß sie mit einem so rohen Feinde, wie unsere Landsleute es sind, sich herumschlagen müssen.“ Ueber das Lazareth selbst berichtet der General: „Ich war auf das Angenehmste überrascht, als ich den Krankensaal betrat. Alle Betten waren blendend weiß überzogen. Vor jedem Lager fehlte nicht einmal Zahnpulver und Zahnbürste. Die Kost bestand aus Reis, Hühnern, Eiern, Fleisch, Gemüse u. Außer Tabak und dem japanischen Wein dürfen sich die Leute Alles kaufen, soweit es die ärztliche Behandlung gestattet. Die Gefangenen gehörten den verschiedensten Berufsweisen an; es waren Bauern, Schmiede, Schuster, Arbeiter, Kaufleute u. Die Mehrzahl war im Rücken, also auf der Flucht, verwundet worden.“

China. Aus Port Arthur wird gemeldet: Es läßt sich leider nicht in Abrede stellen, daß bei der Eroberung Port Arthurs bedauerliche Ausschreitungen vorkamen, nicht aber von Seiten des regulären japanischen Militärs. In der Nacht nach der Einnahme der Festung kam eine Schaar Kulis, welche der Armee als Führer und Arbeiter folgte, in die Stadt. Die Leute hatten Säbel, um Begleitmannschaften zu ersparen. Im Allgemeinen hatten sich diese Leute bisher anständig benommen. Zum Unglück aber kamen sie hinter ein chinesisches Schnapslager und betranken sich unsinnig. In diesem Zustande dachten sie an die Grausamkeit der Chinesen gegen japanische Gefangene und wurden so wild vor Wuth, daß sie jeden Chinesen ermordeten, welchen sie trafen. In vielen Fällen zerhackten die Kulis sogar die Leichen der Ermordeten.

Bermischtes.

— **Böhmen.** Am Mittwoch der vor. Woche hat der 70 jährige Papierkaufmann Krauß zunächst seine 42jährige Tochter Anna und dann sich selbst erschossen. Krauß war andauernd unterstützungsbedürftig und hatte, aus einem Orte bei Passau kommend, seit 8 Tagen einen Ausweisbefehl in der Tasche. Es scheint denselben also die Noth zu dem verzweifeltsten Schritte getrieben zu haben, da er wohl annehmen mochte, daß er, der 70 jährige Greis, nicht mehr in der Lage sei, eine neue Existenz zu gründen. Die Lebensmüden — offenbar war die Tochter mit dem Vorgehen des Vaters einverstanden — haben drei Briefe hinterlassen. Der eine davon war an den Magistrat, der zweite an den Hauswirth gerichtet und der dritte trug die Aufschrift: „Liebe Gilly! Hier sind die Schlüssel zu den Kisten und Kleiderkästen. Deine dankbaren Aeltern (?) Wilh. und Anna Krauß. Viele herzliche Grüße und Küsse von Deinen armen Aeltern. Sei nicht traurig.“ Die Schlüssel befanden sich in dem Rouvert.

— **Wien.** Für den großen Segen des Telephon-„Anschlusses“ weiß das „Neue Wiener Tageblatt“ ein überzeugendes Beispiel anzuführen; hier ist es: Der Zahlkellner vom „Kafé Residenz“ wird stürmisch zum Telephon gerufen: „Hallo, hallo, hier Dr. F. . .“ — „Sie wünschen, Herr Doktor?“ „Ja bin eingesperrt.“ — „Belieben zu scherzen, Herr Doktor! Sie meinen vielleicht einen Klienten.“ — „Nein! Ich bin wirklich selber eingesperrt. Meine Leute sind alle fort, mein Kompanion hat in Gedanken den Schlüssel abgezogen. . .“ — „Was soll ich armer Marquard da machen?“ — „Ich möchte keine Reden zum Fenster hinaus halten. Bitte, schicken Sie einen Kommissar zu meiner Hausbesorgerin, sie

Die Wuth hielt Gottlob nicht lange an. Einige der Uebelthäter sind verhaftet worden. Marschall Djama hat schon eine Untersuchung eingeleitet. Er soll dem Mikado bereits einen vorläufigen Bericht zugestellt haben. Der Letztere ist sehr aufgebracht über das Vorgekommene.

Neueste Telegramme.

— **Berlin, 17. December.** Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist von seinem Unwohlsein wieder hergestellt. Sonnabend Vormittag hat unter seinem Vorstehe in seiner Amtswohnung eine Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden, an welcher sämtliche Minister Theil nahmen. — Eine Versammlung von Delegirten von 21 deutschen Universitäten und 9 technischen Hochschulen, die insgesamt 34,000 Studierende vertreten, beschloß, dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstag eine künstlerische Ehrengabe der deutschen akademischen Jugend nebst einer Adresse zu überreichen; auch soll eventuell eine Guldigungsfahrt zum Fürsten Bismarck stattfinden. — Die vereinigte Berliner Drauererei und Saalbesitzer kamen überein, überhaupt nicht mehr den Versuch zu machen, mit den Socialdemokraten wegen Beilegung des Boglottes in Verhandlung zu treten. — Der russische Votschaffer Graf Schuwalow hat sich gestern Abend nach Petersburg begeben.

— **Rom, 17. December.** Angesichts der erfolgten Veröffentlichung der Giolitti'schen Geheimdokumente über den Banca Romana - Scandal und die dadurch auf das Neueste gesteigerte Spannung der politischen Situation hat Ministerpräsident Crispi in der Sitzung der italienischen Deputirtenkammer am Sonnabend nach Voraufgang beispiellos tumultuöser Szenen die Session geschlossen. Die meisten Römischen Blätter bezeichnen die Giolitti'schen Dokumente als Fälschungen.

— **Paris, 17. December.** Der Präsident der Republik, Casimir Perier, hat den deutschen Votschaffer Grafen Münster gebeten, dem Kaiser seinen Dank zu übermitteln für dessen Beileidsbezeugung aus Anlaß des Ablebens des Kammerpräsidenten Durdeau. — Der am Sonnabend erfolgten Vererdigung von Lessfeld folgten nur wenige Freunde und Verwandte und militärische Ehren blieben demselben verweigert.

— **London, 17. December.** Nach einem Briefe des „Times“-Korrespondenten aus dem japanischen Hauptquartiere vom 1. December hätten die Japaner alle Raabregeln getroffen, um im Falle des Ausbruchs einer Anarchie in den Vertragshäfen zum Schutze der Europäer sofort einpringen zu können. Eine Auswanderung der Fremden sei daher nicht nöthig. Unter dem gegenwärtigen System könne Japan eine halbe Million geschulter Soldaten in's Feld stellen.

— **Petersburg, 17. December.** Wie verschiedene Blätter melden, wird ein außerordentlicher Gesandter Persiens dem Kaiser den höchsten persischen Orden „Nigad“ überbringen, welcher das mit Brillanten geschmückte Bildniß des Schahs enthält. Der Kaiserin überbringt der Gesandte ein kostbares Perlen-Kollier.

— **Madagaskar, 17. December.** Die Hafenschiffe Lamade an der Südküste ist von den französischen Truppen am 12. d. M. früh fast ohne Schwertkampf beiegt worden.

— **Shanghai, 17. December.** Nach der Einnahme Port Arthur's hat Si-Hung-Chang einen geheimen Bericht nach Peking eingeleitet, daß es ihm unmöglich sei, den Vormarsch der Japaner aufzuhalten. Wären Eisenbahnen da, so ließe sich die chinesische Truppenmacht leichter concentriren. Die Feinde Si-Hung-Chang's haben das bekanntlich verhindert. Der neue Vicerönig von Kantung, Chang-Chi-Tung, will eine Eisenbahn nach Shanghai bauen

soll einen Schloffer holen lassen.“ — „Ah so! Sofort, Herr Doktor!“ Und eine halbe Stunde hernach ging der Hof- und Gerichts-Advokat Dr. F. im freudigen Gefühle der wiedergewonnenen Freiheit zum Mittagmahle und meinte: „Nur angeschossen, dann meintwegen auch eingeschlossen!“

— **Antwerpen, 12. Decbr.** Bei den Artillerie-Schießungen in Brasschaet mit scharfen Geschützen plachte gestern eine Granate kurz vor dem Ziel in demselben Augenblicke, als die beobachtenden Officiere noch keine Deckung hatten. Einem Officier wurden die Beine abgerissen, einem andern der Unterleib aufgerissen und mehrere andere leicht verwundet.

— **Paris.** Nach einer vom französischen Kriegsministerium veröffentlichten Statistik haben sich unter den 343,000 im Jahre 1893 einkerbunden Rekruten 22,000 befunden, die weder lesen noch schreiben können; ferner können 55,000 nur lesen oder nur schreiben, d. h. sie sind im Stände, nothdürftig ihren Namen zu schreiben.

— **Die Zeitung des Regiments.** Eine eigenartige Erscheinung im englischen Zeitungsweesen sind die seit einigen Jahren entstanden, monatlich ausgegebenen Regimentszeitungen. Die Einrichtung hat solchen Anklang gefunden, daß jetzt fast alle britischen Regimenter solche Zeitungen, in denen Regimentsnachrichten, Sport- und sonstige Neuigkeiten mitgetheilt werden, herausgeben. Viele dieser Blätter bringen auch Abbildungen erster und scherzhafter Art und alle Beiträge stammen aus dem Regimente selbst, dem die Zeitung dient. — Wäre die Einrichtung auch in Deutschland denkbar? „Der kleine Mailänder“ und „der Lobtenkopf“ wären ganz hübsche Bezeichnungen. Nur ein Wort, das sonst im militärischen Leben eine

lassen. Augenmerklich greift er den Zeitungen voraus. Er steht ein, daß die Regierung in Peking zu Halle kommt. Dann will er selbstständig mit dem Auslande verhandeln. Die Chinesen betrachten Chang-Chi-Tung als den aufgehenden Stern des Landes.

Die Erbauung von staatlichen Kornlagerhäusern.

Unter den Mitteln, welche zur Aufbesserung der Nothlage der Landwirtschaft augenblicklich einer besonderen Erwägung unterzogen werden, nimmt das der Errichtung von Kornlagerhäusern (Getreideflös) einen hervorragenden Platz ein. Es ist damit eine Angelegenheit wieder in den Vordergrund gerückt, die innerhalb der letzten Jahre wiederholt in den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes in Anregung gebracht wurde.

Den Anfang mit der Errichtung von Kornhäusern scheint die russische Regierung machen zu wollen, welche beschlossen hat, in Bethätigung ihrer Fürsorge für die Landwirtschaft derartige Silos, an den Eisenbahnlagen des ganzen Reiches vertheilt, zu errichten, um in denselben die denbar vollkommenste Reinigung und Sortirung des Getreides zu bewirken und es den Ansprüchen des internationalen Großhandels entsprechend, als prima lieferbare Waare herzurichten.

In den landwirtschaftlichen Kreisen Deutschlands verfolgt man diese Maßnahmen der russischen Regierung mit großer Aufmerksamkeit. So schreibt z. B. ein bekanntes landwirtschaftliches Fachblatt Deutschlands im Anschluß an dieselben: „Wollte unsere deutsche Reichsregierung doch auch die Wichtigkeit solcher Maßnahmen erkennen und ähnliche treffen! Das deutsche Getreide hat doch wahrlich mit gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ist auch nicht in gleichem Maße eine solche Berureinigung des Getreides vorhanden, wie bisher in Rußland, so läßt die Qualität doch auch bei uns noch viel zu wünschen übrig, namentlich in Bezug auf die Gleichmäßigkeit, die gerade durch die Silo-Einrichtung befördert wird. Die Errichtung von Kornlagerhäusern bleibt durchaus anzustreben.“

Vorläufig ist man, wie angedeutet, bezüglich der Errichtung von derartigen Lagerhäusern aber nicht über Anregungen und erste Versuche hinausgekommen. Als hochverdienter Vorkämpfer in dieser Angelegenheit ist Herr von Graf-Klanin zu bezeichnen, welcher in seiner Broschüre über „Getreide-Silos“, die in dem Vorklage gipfelt, daß der Staat an den dazu geeigneten Stationen derartige Lagerhäuser erbaut und dieselben den zu gründenden Silo-Genossenschaften gegen eine entsprechende Miete überläßt.

Unter den Versuchen, diesen Vorschlag in das Praktische zu übertragen, verdient besonders die im Jahre 1892 in der Provinz Pommern geplante „Baltische Korn-Verkaufsgenossenschaft“ erwähnt zu werden. In der Begründung der Nothwendigkeit, daß eine derartige Genossenschaft zusammenetrete, heißt es u. A.: „Nachen wir es uns doch klar, wir kämpfen um unser Dasein! Sollen wir weiter ruhig mit ansehen, wie die einige Finanz- und Börsenwelt ganz unabhängig von der Produktion des Landes die Preise diktiert und das Brotkorn, das wichtigste Gut der Nation, zu einer Spekulationswaare macht, die ihre Taschen füllt? Sein wir doch auch einmal einig! Wenn es galt, die idealen Güter unseres Volkes durch Hingabe von Gut und Blut zu retten, dann hat der Landmann noch nie gefehlt. Nun, heute gilt es, das wirtschaftliche Dasein zu retten! Mangel an Einigkeit ist es gewesen, welche den Kartoffelbau unrentabel machte, indem die weisen Vorschläge zur Einigung der Brenner ungenügende Betheiligung fanden. Strandet jetzt das bisher so erfolgreich gediehene Projekt zur Einigung des Kornangebotes, so wird der Nothschrei, den unsere Agrarier alljährlich erheben, wieder verhallen. Man riskirt wenig oder gar nichts, wenn man sich mit seiner ganzen Korn-

große Rolle spielt, würde sicherlich als Titel einer Regimentszeitung nicht bewilligt werden — „Vorwärts“.

— **Newyork.** Das Fußball-Turnier zwischen den Vereinen der Universitäten Yale und Harvard in Springfield hat einen fürchterlichen Verlauf genommen. Von 22 Teilnehmern wurden sieben so schwer verletzt, daß sie bewußtlos vom Kampfplatze getragen werden mußten. Einem wurde die Wirbelsäule verrenkt, einem Zweiten das Nasenbein zertrümmert, ein Dritter verlor ein Auge, ein Viertes brach das Bein. Die Uebrigen erlitten schwere innere Verletzungen. Die Absicht zu verletzen lag bei allen Angriffen klar zu Tage, von Zufall kann keine Rede sein. Uebrigens erschienen beide Vereine schon mit einem Haufen von Doktoren, Ambulanzen und Bedienung auf dem Platze, was nicht verfehlt, auf die Zuschauer von Anfang an einen unheimlichen Eindruck zu machen. Viele Damen waren zugegen, die bei dem Geschrei der Verletzten ohnmächtig wurden. Die Erbitterung gegen die Brutalitäten der Studenten war gewaltig, doch beherrschte der Schrecken die Zuschauer dermaßen, daß keiner einzugreifen wagte. Auch aus anderen Städten Amerikas werden Grausamkeiten beim Fußball-Spiel gemeldet. In Schreve, Ohio und in Worcester, Mass., hatten sie den Tod je eines Jünglings zur Folge. Viele Professoren bringen in den Zeitungen ihren Abscheu vor dem scheußlichen „Sport“ zur öffentlichen Kenntniß und protestiren gegen die weitere Gestaltung desselben. Sie klagen überhaupt sehr über das Betragen der Mehrzahl der Studenten. Das Studium der Wissenschaften sei zur Nebenjache geworden. Die Plebe aller möglichen Sports beherrsche sämtliche Hochschulen in solchem Grade, daß die Aeltern der Studierenden in Verzweiflung seien, ohne etwas ausrichten zu können.

produktion dem Silo übergiebt. Wer sich selbst verläßt, wer nutzlos den Kampf ums Dasein feige aufgibt, dem ist nicht zu helfen!"

Obwohl dieser Aufruf bisher noch zu keiner Einigung der Pommerschen Landwirthe geführt hat, so verlohnt es sich bei der wirtschaftlichen Bedeutung, welche die Frage der Kornsilos einnimmt, einmal die Bedingungen näher zu betrachten, unter welchen die genannte Genossenschaft zusammentreten will. Dieselbe plante den Bau von 10 Silos à 750 Bispel Inhalt an solchen Eisenbahnstationen, die viel Hinterland haben oder in deren Nähe größere Mühlen liegen. Als feststehendes Princip gelten, daß jeder Genosse — auf Kosten der Genossenschaft — von seiner Station aus sein Getreide zum nächsten Silo per Eisenbahn verfrachtet. Um den Genossen mit geringerer Produktion die Lieferung von Mengen unter 100 Centner zu ermöglichen, sollten Lieferungsstage festgesetzt werden, während der Großbetrieb jeder Zeit direkt in loser Schüttung in dazu hergerichteten Waggons abliefern sollte. Von jeder dem Silo übergebenen Getreidemenge sollte in Gegenwart des Lieferanten eine Durchschnittsprobe entnommen, mit einer Nummer versehen, versiegelt und ohne den Produzenten zu nennen, an eine sachverständige Kommission eingeschickt werden. Die Kommission hat das Quantitätsgewicht der Waare, deren Massegehalt und bei Brotsfrucht deren Mehlgehalt festzustellen, das Getreide auf Staubfreiheit, Reinheit und Auswuchs zu prüfen und danach ihr Urtheil abzugeben, wieviel Qualitätscentner das Getreide geschätzt würde. Normales Getreide sollte mit 100 Procent, besonders gute Waare zu einem höheren Werthe eingeschätzt werden. Nach dem Statut der Genossenschaft beträgt die Höhe eines Geschäftsanteiles 25 M. und die Höhe der Dastsumme für je einen Geschäftsanteil 500 M. Um jedoch eine gerechte Theiligung der verschiedenen Besitz-Größen und -Werthe herbeizuführen, war bestimmt, daß jeder Genosse so viele Geschäftsanteile erwerben muß, daß seine Dastsumme dem Grundsteuer-Reinertrage zuzüglich des Gebäudesteuer-Nutzungswertes des zur Landwirtschaft benutzten Theiles derjenigen Grundstücke, von deren Erzeugnissen an die Genossenschaft geliefert wird, zu entsprechen hätte. Es würde demnach der Besitzer oder Pächter eines Gutes von ca. 1600 Morgen, dessen Grundsteuer-Reinertrag nebst dem Gebäudesteuer-Nutzungswerte 5000 M. beträgt, auch die Dastpflicht für diesen Betrag übernehmen, also 10 Geschäftsanteile à 25 M. erwerben müssen. Weiter wurde die Unterzeichnung eines Garantiescheins verlangt, wonach sich der Zeichner verpflichtet, 5 Jahre lang pro Jahr so und so viel Tonnen Korn (Weizen, Roggen, Hafer) der Genossenschaft zum Verkauf zu liefern. Drei Tage nach der Lieferung des Getreides sollte der betreffende Producent einen übertragbaren Lieferschein erhalten. Aber auch in Preussensland ist man auf diesem Gebiete über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen. Im Großherzogthume Hessen, wo Einkaufsgenossenschaften für landwirtschaftliche Bedarfsartikel zahlreich verbreitet sind, ist verschiedentlich angeregt worden, auch den gemeinsamen Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten mehr wie bisher zu entwickeln. Dagegen ging bei der hessischen zweiten Ständekammer zu Beginn des Jahres 1893 eine Petition mehrerer Gemeinden wegen Errichtung von Lagerhäusern für landwirtschaftliche Produkte ein. Die Regierung ließ diesen Antrag dem Landesausschusse zur Aeußerung gehen und dieser wiederum ersuchte, ehe er darüber in Berathung treten wollte, die landwirtschaftlichen Provinzial-Vereine um eine Begutachtung. Der Vereinspräsident derselben, Graf zu Solms-Laubach, erläuterte in der Sitzung vom 3. Mai 1893 die Errichtung von Getreidelagerhäusern und deren Vortheile und theilte mit, daß seitens der Stadtverwaltung Sieben die Errichtung von Lagerhäusern auf städtische Kosten geplant sei und voraussichtlich den Getreideproduzenten Gelegenheit gegeben werden würde, an den Vortheilen der Lagerhäuser theilzunehmen. Provinzialdirektor Frhr. v. Gagern und Prof. Dr. Thier bekräftigten dies insofern, als bereits ein dahingehender Vertrag zwischen der Stadt Sieben und der Bahnverwaltung bestehe, der aber erst zur Ausführung gelangen könne, wenn der projektierte Bahnhofsumbau vollendet sei. Im Uebrigen empfahlen beide Herren die Bildung einer Genossenschaft seitens der Landwirthe zu diesem Zwecke.

Im landwirtschaftlichen Vereine zu Rheinhausen referirte über diesen Gegenstand Gutsbesitzer Dettweiler-Laubenstein. Derselbe maach den Lagerhäusern eine besondere Bedeutung für den Export von Getreide bei. Die Lagerhäuser würden hauptsächlich bei guten Ernten in Anspruch genommen werden, weil man dann nicht genöthigt sei, sofort zu verkaufen, sondern eine günstigere Konjunktur abwarten könne. Im Uebrigen hätten Mainz und Worms bereits gut eingerichtete Lagerhäuser und auch in Bingen werde beabsichtigt, nach Fertigstellung der Hafnarbeiten mit dem Baue eines Lagerhauses zu beginnen. Auf diese Weise sei für die rheinheffischen Landwirthe genügende Gelegenheit zur Benutzung von Lagerhäusern vorhanden. Infolge dessen glaubte der rheinheffische Provinzial-Verein sich dahin aussprechen zu sollen, daß die großherzogliche Staatsregierung vorerst eine abwartende Stellung zu der Errichtung von Lagerhäusern einnehmen soll, um erst zu sehen, inwiefern die bereits errichteten Lagerhäuser einen Einfluß auf die Gestaltung der Getreidepreise, resp. des Getreidehandels ausüben würden. Es wäre erwünscht, wenn die Regierung Jemand beauftragen wollte, das nöthige Material zu sammeln und

die Erfahrungen, die man in Pommern, Posen und in anderen Bezirken machen würde resp. gemacht hätte, zu bearbeiten.

Betrachtet man objectiv diese Aeußerungen aus Landwirthschaftskreisen, so kommt man zu dem Urtheile, daß die Mehrheit der Landwirthe sehr richtig eine abwartende Stellung einnimmt und daß es mit dem Rufen nach Getreidelagerhäusern allein nicht gethan ist. Es haben hierbei jedenfalls die lokalen Verhältnisse eine sehr wesentliche Bedeutung. Am naturgemähesten erscheint vielleicht die Errichtung solcher gemeinsamer Lagerplätze und Verkaufsstellen im Anschlusse an Zuckerraffinerien. Die bei diesen theilhabenden Landwirthe haben sich bereits an eine gemeinsame Verwerthung eines landwirthschaftlichen Produktes gewöhnt; sie betrachten nicht mehr mit so — sagen wir offen — mißtrauischen Augen die Handlungen von Berufsgenossen und bezahlten Beamten, die bei der Geschäftsführung für Lagerhäuser unbedingt notwendig sind. Sodann liegen Zuckerraffinerien zumeist an Centralen; es führen gute Fahrwege von den einzelnen Ortschaften oder Gütern dorthin und sie selbst liegen an der Eisenbahn oder haben eigene Geleise und passende Verbindungen, die voll auszunutzen man augenblicklich noch gar nicht in der Lage ist. Gelänge es, sei es auf genossenschaftlichem Wege, sei es auf Aktien, oder noch besser mit Hilfe staatlicher und kommunaler Fonds, im Anschlusse an Zuckerraffinerien Silos zu errichten, so würden die Betriebskosten relativ geringer ausfallen, als wenn man an anderen Orten selbstständig derartige Bauten planen würde und die nöthigen Betriebsauslagen erst herbeiführen müßte. Das schließt ja nicht aus, daß in Gegenden, wo die Rübenindustrie nicht ausgebreitet ist, auch die alleinige Anlage von Getreidelagern zur Ausführung gelangen kann.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Vom Rathe zu Dresden ist dieser Tage der 1895er Stadthaushaltsplan im Entwurfe festgestellt worden; derselbe bedarf jedoch noch der Bestätigung des Stadtverordneten-Kollegiums. Die Einnahmen (Ueberschüsse) und Ausgaben (Zuschüsse) sind auf je 16,575,722 M., das sind in beiden Abtheilungen 379,367 M. mehr als im laufenden Jahre, veranschlagt. Als Ueberschüsse sind zu erwarten: für Vermögensnutzungen und selbstständige Unternehmungen 1,789,257 M.; an Steuern, Abgaben und Berechtigungen 6,406,552 M. und an verschiedenen Einnahmen 471,248 M. An Zuschüssen verlangen: die allgemeine Verwaltung 799,352 M.; die Finanzverwaltung 1,293,965 M.; der Verkehr 2,479,908 M.; das Polizeiwesen 472,059 M.; das Militärwesen 6475 M.; das Schulwesen 2,116,627 M.; das Armenamt, die Armen-, Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten 878,344 M.; die Sammlungen und Denkmäler 24,520 M., sowie die außerordentlichen Ausgaben 595,807 M. Bei den Ueberschüssen sind nur die Steuern und Abgaben in geringeren Beträgen als für 1894 eingestellt, bei den Zuschüssen nur die Finanzverwaltung und das Militärwesen; sonst zeigen sämtliche Posten zum Theil Mehreinstellungen. Die in der Steigerung begriffenen Einnahmen der Stadtgemeinde werden es zulassen, daß die städtische Einkommensteuer im Jahre 1895 erhoben zu werden braucht; das sind 10 Proc. weniger als im laufenden Jahre. Die Steuererträge überhaupt sind wie folgt veranschlagt: Reinertrag von Bürger- und Einwohnersteuer 200,500 M. (9960 M. mehr); Grundsteuer 298,000 M. (18,000 M. mehr); Einkommensteuer 2,400,000 M. (207,500 M. mehr); Schulanlagen 1,742,000 M. (92,000 M. mehr); Eingangsgeld von den Verzehrungsgegenständen 1,461,592 M. (54,069 M. mehr); ferner sind die Erträge von Wachen- und Jahrmärkten, Bräuzoll, Hundesteuer und Gerechtfame, die jedoch als minder groß hier unerwähnt bleiben können, zu berücksichtigen; nur der um 21,355 M. höher eingefetzte Ertrag der Markthalle, die einen Ueberschuß von 77,135 M. liefert, sei hervorgehoben. Weiter sind berechnet worden: der Ertrag der Gasfabriken auf 1,100,000 M. (Zuwachs 100,000 M.); der Beitrag aus dem Betriebsvermögen auf 450,000 M. (250,000 M. Zuwachs); die Verzinsung und Tilgung der Stadtanleihen auf 1,267,726 M. (331,802 M. weniger); der Tiefbau auf 998,650 M. (121,630 M. mehr); der Aufwand für die Volksschulen auf 1,742,000 M. (92,000 M. mehr), sowie die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung auf Straßen, Plätzen und in städtischen Gebäuden (ein Neuaufwand) auf 400,000 M. Bemerkt sei noch, daß die Bevölkerung Dresdens seit der letzten allgemeinen Zählung im Jahre 1890 um rund 24 vom Hundert zugenommen hat.

— Am Sonnabend wurden es 50 Jahre, daß die irdischen Ueberreste des untergegangenen Dichters Karl Maria von Weber von London nach Deutschland in der Weber'schen Familiengruft auf dem katholischen Friedhofe zu Dresden ihre letzte Ruhestätte fanden. Weber war Anfang April 1825 als schwer lungenkranker Mann nach London gegangen, um 12 Mal hintereinander seinen „Oberon“ zu dirigiren. Es geschah, Weber opfernte sich, um seiner Familie noch die glänzenden Einnahmen zu sichern; dann aber nahm die unheimliche Krankheit ihren zerstörenden Fortgang und am 5. Mai fand man ihn entseelt auf seinem Lager. Tags darauf war seine Abreise nach Dresden geplant gewesen. In der Kirche St. Mark zu Moorsheld wurde er am 21. Juni mit Entfaltung des größten Pompes beigesetzt. Erst 15 Jahre später begannen die ersten Schritte zur Ueberführung von Weber's Sarg nach Deutschland. Die Dresdner Liedertafel gab

am 26. März 1841 ihr erstes Concert zu dem Zwecke, Gelder für die Ueberführung der Gebeine Weber's zu gewinnen und weitere Mittel zu sammeln, um dem verbliebenen Weiser ein Denkmal zu setzen. Weiter wurde die Angelegenheit erst gefördert, als in Leipzig und Dresden Subscriptionen ausgelegt wurden und später, als Richard Wagner für den aufgenommenen Gedanken eintrat und dessen Durchführung verwirklichte.

— Residenztheater. Die rührige Leitung des Residenztheaters hat am Freitag wiederum eine Neuheit zur Aufführung gebracht, eine Operette „Husarenblut“ von Hugo Felig, Text von J. Schnizer, welche mit ihren lustigen Situationen und flotten, beinahe durchgängig in 1/2 Walzertakt geschriebenen Scenen eine im Ganzen freundliche Aufnahme fand. Die Handlung der neuen Operette spielt sich in einem ungarischen Marktflecken ab. Der allmächtige Richter desselben, Barna, hat eine junge hübsche Frau, auf die er sehr eifersüchtig ist. Zum Unglück muß er gerade verreisen, als ein Husarenregiment in das Dorf als Einquartierung kommt. Der Wachtmeister dieses Regiments und mehrere Dorfbewohner, Freunde Barna's, denen er seine Frau zur Beaufsichtigung empfohlen, machen der hübschen Strohwitwe nun eifrig den Hof. Die hieraus entstehenden Konflikte finden aber schließlich alle eine glückliche Lösung. Einige musikalisch werthvollere Stellen finden sich vereinzelt in verschiedenen ansehnlichen Arien. Recht flott und munter spielten besonders Fr. Uesen als Richter und Herr Karl Kopp, welcher die wirksamste komische Figur des Ganzen, den Streicher-Pepi, gab.

— Soeben ist Hollad's patriotischer Taschenkalender pro 1895 erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie durch die Verleger Zahn & Jaensch und die Herausgeber Gebrüder Hollad, Dresden, zum Preise von 30 Pf. zu beziehen. Das sauber ausgestattete Büchlein bildet ein kleines Album, welches neben dem Kalenderium einen kurzen Abschnitt der sächsischen Geschichte enthält und zugleich die schön getroffenen Porträts der Mitglieder unseres Königshauses bietet. Der billige Preis des Kalenders ist wohl geeignet, jedem Vaterlandsfreunde damit eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten.

— Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Fehler in einer Annonce, welche infolge unleserlich oder unbedeutlich geschriebenen Manuscriptes entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zugesandt, deutlich geschrieben sein müssen. Leider ist dies, wie wir aus Erfahrung wissen, nur zu oft nicht der Fall, da namentlich in der Aufführung von Ziffern häufig die größte Undeutlichkeit herrscht. Auch Waarenbezeichnungen, zumal solche mit fremdsprachlichem Anklang, werden häufig so unbedeutlich und unrichtig geschrieben, daß sich die Leser mehr auf's „Rathen“ als auf's „Ablesen vom Manuscript“ verlassen müssen.

— Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) Die Schlosser Karl Fris Raumann und Viktor Niemann, beide zuletzt in Meissen wohnhaft, wegen gemeinsam begangener gefährlicher Körperverletzung zu 1 Jahre, bez. 2 Monaten Gefängniß; 2) der Kaufmann Max Heinrich Bregel aus Chemnitz wegen Unterschlagung zu 3 Wochen Gefängniß; 3) wegen Kuppelei die verheirathete Franziska Nidel und Amalie Sidonie Rüche, beide in Dresden, zu 14 Tagen, bezw. 10 Tagen Gefängniß; 4) der Bäcker Emil Robert Müller wegen Unterschlagung und Untreue im Verufe zu 1 Monate Gefängniß; 5) die Dienstmagd Marie Anna Iedige Krosch in Ebenheit bei Birna wegen Verbrechen gegen das leimende Leben zu 4 Monaten Gefängniß; 6) der Markthelfer Bruno Albert Neumann wegen Unzuchtverbrechen zu 1 Jahre Gefängniß und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust; 7) der Ritzlehrer Hermann Rudolf Klopfer wegen Betrugs zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Verurtheilte hatte die in Meissen wohnende Dienstpersion Jda Laura Röblius, welcher er, obwohl verheirathet, die Ehe versprochen, um ihr in der Riesaer Sparkasse befindliches Vermögen in der Höhe von 1700 M. gebracht; 8) die Handarbeiterin Anna Marie Kirchner aus Roschwein wegen wiederholten Diebstahls im Rückfalle zu 10 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust; 9) der Ruffiskus Karl Paul Rühne wegen Unterschlagung und Untreue zu 6 Monaten Gefängniß; 10) der Arbeiter Ernst Richard Kubasch aus Dresden wegen Unterschlagung zu 5 Monaten und der Arbeiter Paul Moriz Konrad Stephan aus Löbtau wegen Fehlleistung zu 3 Monaten Gefängniß; 11) wegen Körperverletzung, Betrugs und wiederholten Rückfalle diebstahls der Handarbeiter Georg Guido Gabler und der Handarbeiter Karl Max Gabler zu je 3 Jahren Gefängniß und 1 Woche Haft, der Markthelfer Heinrich Gustav Körner zu 1 Jahre 6 Monaten Gefängniß, der Diener Theodor Gustav Gabler zu 10 Monaten Gefängniß und 3 Tagen Haft und der Markthelfer Karl Konrad Weber zu 10 Monaten Gefängniß und 7 Tagen Haft; 12) die Schankwirthin Karoline Kathinka Böttlich wegen Gefährdung verbotenen Glückspiels in der Schankwirthschaft „Zum Stettiner Hof“ in Riesa zu 20 M. Geldstrafe, ev. 4 Tagen Gefängniß; 13) der Lehrling Hermann Paul Harnack aus Dresden wegen Diebstahls zu 2 Monaten Gefängniß; 14) der Redakteur Georg Horn in Löbtau wegen Beleidigung zu 5 Monaten Gefängniß.

— Aus dem Polizeiberichte. Gefunden wurden: ein goldenes Medaillon; ein silbernes doppeltes Ketten-Armband; ein Goldtäschchen mit circa 4 M.; eine Brosche mit einem in Gold gefaßten Wibe; ein Goldtäschchen mit circa 15 M. und einem 20-Frankenstück; ein goldenes Medaillon mit Sammetband; ein Goldtäschchen mit circa 5 M. und sonstigem Inhalte; ein goldener Damenring, S. M. gezeichnet und mit Perlen besetzt; ein Goldtäschchen mit circa 40 M., einer Eisenbahnfahrkarte Niederfeld-Dresden und anderen (Eintritts-) Karten; eine Silber-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Säugling erkrankt, das andere Kind erlitt sehr schwere Brandwunden.

Roskau, 15. Decbr. Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens war der vormalige Chef der Kaiserlichen Gendarmen-Verwaltung, Oberst Serbin, vor dem Roskauer Bezirksgericht angeklagt.

Orel, 15. December. Der Schneesturm, der in der Nacht zum 2. December im Gouvernement wüthete, hat, wie erst jetzt bekannt wird, viele Menschenleben gekostet.

Rauen. Ein mit beispielloser Frechheit in's Werk gesetzter Gaunerstreich hat die Insassen des St. Georgen-Hospitals in Rauen in begriffliche Aufregung versetzt.

Breslau, 14. Decbr. Das Schwurgericht verurtheilte den Malergerhilfen Teichert wegen des von ihm gegen den Geldbriefträger begangenen Raubmordes zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Vom Büchertische.

Einen Besuch bei Edisor. Gilbert E. Frank Dewey im jüngsten (7.) Hefte der illustrierten Halbmonatsschrift 'Vom Feis zum Meer' (Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft).

Ersledigte Stellen.

In bezogen: Orlan 1895: die 2. ständige Lehrerstelle in Sdbiafer. Koll.: die oberste Schulbehörde.

Koll.: das Ministerium des Kultus. Einkommen: 1000 R. Gehalt, 100 R. unabwehrliche, in die Alterszulagen nicht einzurechnende persönliche Zulage und freie Wohnung.

Opertheater-Repertois.

Ohne Gewähr der Innehaltung. (In Altstadt.) Dienstag, den 18. December: Händel und Gretel.

(In Neustadt.)

Dienstag, den 18. December: Torquato Tasso. Mittwoch, den 19. December: Ein Glas Wasser.

Residenztheater.

Dienstag, den 18. December: Fuzarenblut. Mittwoch, den 19. December: Rache: Schön Eischen und der Rauberprinz.

Produktenpreise.

Ämtliche Notierungen der Produktenbörse in Dresden, am 17. December. Weizen pro 1000 Ko. netto, Weißweizen 116 bis 135 R., Braunweizen alt, 127-131 R., neu trocken 118-126 R.

auszug 28,00 R., Weizenauszug 25,50 R., Semmelmehl 23,50 R., Bäckermehlmehl 21,50 R., Weizenmehlmehl 16,00 R.

Gewinn, am 15. December. Weizen pro 50 Kilo: Russisch Sorten 6 R. 50 Pf. - 7 R. 30 Pf., polnischer weiß und bunt 00 R. 00 Pf. - 00 R. 00 Pf.

Leipzig, am 15. December. Weizen pro 1000 Kilo in R. hiesiger 115-127, fremder 140-145, Roggen, hiesiger 11-116 fremder 122-124.

Börsen- und Wochenbericht.

Die am Mittwoch, den 10. d. M., zur Subscription aufgelegten 323 Millionen Mark russische 3 1/2 procentige Anleihe sind 200 Mal überzeichnet worden, so daß die Subskribenten nur 1 Procent der gewünschten Beträge erhalten.

Table with 4 columns: % (interest rate), Name of security, Price, and another % column. Includes entries like Deutsche Reichsanl., Rumänische Rente, Eisenb.-Prioritäten, etc.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die nächste öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses findet Freitag, den 21. December 1894, Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Sitzungssaale (Mitterstraße 14, II) statt.

Zu thunlichster Vermeidung von Zuwiderhandlungen wird hiermit anderweit in Erinnerung gebracht, daß durch Bekanntmachung der unterzeichneten Verwaltungsbehörden vom 24. December 1888 - siehe Nr. 1 dieses Blattes vom 1. Januar 1889 - die Abhaltung sogenannter Nachbierfeste innerhalb der amts-hauptmannschaftlichen Bezirke Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt verboten worden ist.

Zu thunlichster Vermeidung von Zuwiderhandlungen wird hiermit anderweit in Erinnerung gebracht, daß durch Bekanntmachung der unterzeichneten Verwaltungsbehörden vom 24. December 1888 - siehe Nr. 1 dieses Blattes vom 1. Januar 1889 - die Abhaltung sogenannter Nachbierfeste innerhalb der amts-hauptmannschaftlichen Bezirke Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt verboten worden ist.

Bekanntmachung.

Der Hausbesitzer Wilhelm Seidel in Rochwitz beabsichtigt, auf dem unter Nr. 135a des Grundbuchs für Rochwitz gelegenen Grundstück eine Groß- und Kleinvieh-schlächtere zu errichten.

Der Wirtschaftsbefitzer Herr Karl August Schulze in Lindenau ist zum Gemeinde-Vorstand für diesen Ort vom 1. Januar kft. Jh. ab gewählt und heute allhier verpflichtet worden.

Der Wirtschaftsbefitzer Herr Karl August Schulze in Lindenau ist zum Gemeinde-Vorstand für diesen Ort vom 1. Januar kft. Jh. ab gewählt und heute allhier verpflichtet worden.

Auf Fol. 7112 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute das Ausscheiden des Herrn Hugo Alfred Müller in Löbtau aus der Firma Lamm-burg & Müller daselbst verlaubar worden.

Bekanntmachung.

Als **Trichinenschauer** für die Gemeinde Böhlen ist an Stelle des ausscheidenden Herrn Gustav Kohl in Kesselsdorf am 10. dieses Monats Herr Barbier, Stubenbesitzer Friedrich Wilhelm Karl **Seinze** in Niederbergowitz und als dessen Stellvertreter an Stelle des bisherigen stellvertretenden Trichinenschauers für Böhlen des Herrn Moritz Berthold in Burgwitz am 11. dieses Monats Herr Uhrmacher August Hermann **Wäge** aus Niederbergowitz von der unterzeichneten Behörde in Pflicht genommen worden.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 11. December 1894.

[33]

Dr. Schmidt.

Wfm.

Auf Fol. 7339 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute eingetragen worden, daß der Kaufmann Herr **August Eduard Otto Loeper** aus der Firma **Schuster & Co** in Laubegast ausgeschieden, sowie daß der Kaufmann Herr **Georg Alexander Köhne** ebendasselbst Mitinhaber genannter Firma ist.

Dresden, am 15. December 1894.

Königliches Amtsgericht, Abth. I c.

[38]

Schmalz.

Schr. Claus.

Gemeinderathswahl.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderathe aus:

a) von den **Anfässigen**:

Herr Gutbesitzer **Heinrich Wilhelm Franz**,
" Gärtnerbesitzer **Ernst Poschorsky**,
" Grundstücksbesitzer **August Heinrich Köpfer**,
" " **Heinrich Moritz Wessching**.

b) von den **Unanfässigen**:

Herr Cigarrenfabrikant **Friedrich August Zutschke**.

Außerdem ist noch für das im Laufe dieses Jahres verstorbene **anfässige** Gemeinderathmitglied, Herrn **Franz Bellmann**, eine **Ersatzwahl** vorzunehmen.

Nach Artikel 1 der Abtheilung IV des Ortsstatutes vom 3. Juli 1894 sind ferner noch **1 Ersatzmänner aus der Klasse der Anfässigen** von den anfässigen Gemeindebürgern und **2 Ersatzmänner aus der Klasse der Unanfässigen** von den unanfässigen Gemeindebürgern zu wählen.

Im Ganzen haben daher die **Anfässigen 9 Personen** aus der Klasse der Anfässigen und die **Unanfässigen 3 Personen** aus der Klasse der Unanfässigen zu wählen.

Als Ausschussspersonen gelten Diejenigen, welche die meisten Stimmen erhalten. Die Uebrigen rangiren nach Verhältnis der auf sie entfallenden Stimmen als Ersatzleute. Eine **Unterscheidung** in Ausschussspersonen und Ersatzleute ist daher auf den Stimmzetteln **nicht** zu machen.

Das **Wahlrecht** kann nur von den Bürgern ausgeübt werden.

Die **Wählbarkeit** steht allen stimmberechtigten, in Cotta wesentlich wohnhaften Bürgern zu, welche nicht Gemeindebeamte oder bereits Mitglied des Gemeinderathes sind. Die Wahl ist auf

Mittwoch, den 19. December 1894,

anberaumt worden. Die Stimmberechtigten haben die Stimmzettel in der Zeit von **Nachmittags 1 bis Abends 8 Uhr**

und zwar

a) die **Anfässigen** im hiesigen **Gasthose**,
b) die **Unanfässigen** in der Schankwirtschaft von **Faßen**, Briegnitzerstraße, persönlich abzugeben.

Die **Wahllisten** liegen vom 3. bis mit 17. December 1894 im hiesigen Gemeindebeamte zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen dieselben sind bis spätestens den 10. December 1894 bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande, Einsprüche gegen das Wahlverfahren aber bis zum 2. Januar 1895 bei der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt einzureichen.

Cotta, den 30. November 1894.

Der Gemeinderath.

Grahl, Gemeindevorstand.

[2]

Privat-Bekanntmachungen.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle mein reichhaltig ausgestattetes **Herbst- und Winterlager von Herren- und Knaben-Garderobe** zu wirklich auffallend billigen Preisen.

Winter-Paletots 9, 12, 15, 18, 24, 30-40 M.

Herren-Anzüge 11, 16, 20, 25, 30-40 M.

Knaben-Anzüge und Paletots 3, 5, 7, 8, 10, 12 M.

Herren- und Knaben-Hosen 2, 4, 6, 8, 10, 12 M.

Einzelne Jackets, Röcke, Westen riesig billig.

Als Specialität empfehle:

Echt bayr. Loden-Joppen u. Hohenzollern-Mäntel mit Pelerine in jeder Preislage. Nach Maß zu gleichen Preisen.

Nur bei **Max Grün Nachf., Inh.: Alwin Tischler,**

jetzt **Galeriestrasse 3, I. Etage**

(dem früheren Geschäftsfokal (Hrsgäber).)

Dresden-A., nahe am **Altmarkt.**

Wer diese Annonce mitbringt, erhält 5% Rassen-Rabatt.

Möbel-Hallen.

Kommoden, Vertikos, Nähtische, Rauchtische, Spiegel etc.

Rokoko-Möbel. • Billige Preise. •

Dresden, 3 Moritzstraße 3. August Böhme.

Schneidermeister Dowe.

Run hat man auch bei uns gesehn
Den Mannheimer Kollegen,
Man braucht sich aber über den
Hier gar nicht aufzuregen.
In Dresden sind ja längst bekannt
Solch tugelfeste Kleider,
Die fertigen sehr elegant
Von „**Goldne Eins**“ die Schneider.
Doch das Princip des Billigseins
Ist hier allein erfunden —
Und das verwerthet „**Goldne Eins**“
Zum Besten ihrer Kunden.

Jetzt im Weihnachts-Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen:

Herren-Paletots	früherer Preis	10-20 M.	jetzt v. M.	7 an.
Herren-Paletots	"	21-45	jetzt	M. 13
Herren-Pelerin-Mäntel	"	15-40	jetzt	M. 11
Herren-Anzüge	"	12-19	jetzt	M. 8
Herren-Anzüge	"	20-40	jetzt	M. 14
Herren-Joppen	"	6-20	jetzt	M. 3
Herren-Hosen	"	3-14	jetzt	M. 1 1/2
Bursch-Pelerin-Mant.	"	7-25	jetzt	M. 6
Knab-Anzüge u. Paletots	"	4-10	jetzt	M. 1 1/2
Schlaftröcke	"	10-35	jetzt	M. 7

Grösste, billigste u. reellste Einkaufsquelle.

„Goldene Eins“

Inhaber: **Georg Simon,**

Dresden, Schlossstrasse 1, 1., 2. u. 3. Et.

Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solch billigen Preisen verkauft.

Vorsicht vor Nachahmungen!

Robert Hänzel, Sattlermeister,

Dresden, Wettinerstraße 14, neben Livoli.



Specialität Spielpferde Specialität

in Naturfell auf Walzen und Rollen mit Rindleder-Päumung zum Abknallen in großer Auswahl. Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager selbstgefertigter Lederwaaren, als: **Schulranzen** und **Taschen**, alle Arten **Damen- u. Handtaschen**, **Koffer**, **Portemonnaies**, **Cigarrentaschen**, **Photographiealbum**, **Sofenträger** etc. etc. zu billigsten Preisen. **Reparaturen billigst.**

Weihnachts-Ausverkauf

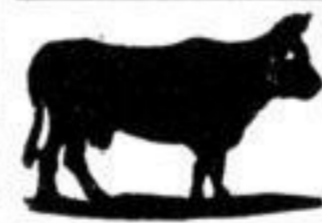
August Kretzschmar,

Dresden-A., II Altmarkt II,
1845 gegründet 1845,

dem ältesten Manufakturwaaren-Geschäft der Residenz, kauft man seinen Bedarf in **Kleiderstoffen** deswegen gut, weil man die Gewißheit hat, bei **billigster Preisstellung große Auswahl** zu finden.

Das halbwoollene Kleid von 2,40 M. an,
das reinwoollene Kleid von 6,00 M. an.

• **Rester zu jedem annehmbaren Preis.** •



Schöne Kühe mit Kälber

stehen in Dresden im Milchviehhofe zu soliden Preisen zum Verkauf.

Globig b. Wartenburg a. d. Elbe.

[39] **Wilhelm Jörcke.**

Ein frischer Transport neumelkener



Kühe mit Kälber

steht bei mir zum Verkauf.

[30] **A. Kretschmer, Remnitz bei Cotta.**

Nur noch kurze Zeit in Dresden.

Cirkus Busch.

Dresden-A., Gerokstraße (Blasewitzer Str.).

Tägl. Abds. 7 1/2 Uhr **Gr. außerordentl.**

Vorstellung m. neuem wechselnden Programm.

U. A.: **Pariser Leben im Seebade**

Trouville. Große Grotte-Kunstausstattung-

Pantomime. 1. Akt: **Soiree im Salon Dupont.** 2. Akt: **Im Seebade**

Vorführen u. Reiten der bestdressirten Freiheits-, Schul- und Springpferde. Auftreten

sämmtl. neuengagierten Specialitäten.

Sonntags 9 gr. brill. Vorstellungen, Nachm. 3 1/2 u. Abds. 7 1/2.

